

„RESPEKTIERT, DASS DIE MENSCHEN VERSCHIEDEN SIND“

Sein Lebenslauf hat elf, die Liste seiner Publikationen sieben Seiten. Er blickt auf dutzende Errungenschaften und Auszeichnungen zurück. Bereits als Kind musste er mit seinen Eltern aus Wien fliehen, doch nach sieben Jahrzehnten kommt er zurück, um als Schwimmer bei den Makkabspielen 2011 teilzunehmen.

Ein Interview mit dem emeritierten Professor für Chirurgie John R. Benfield aus Los Angeles.

Von Ida Labudovic

Übersetzung: Karin Fasching-Kuales

Wann sind Sie aus Wien ausgewandert? Können Sie bitte Ihre Erinnerungen an diese Zeit beschreiben?

Zur Zeit des „Anschlusses“, im März 1938, war ich sechs Jahre alt und mein erstes Volksschuljahr ging dem Ende

zu. Sie fragen, wann wir aus Wien emigriert sind - nun, ich denke, das muss etwa im April 1938 gewesen sein und es war eher eine Flucht, als eine Emigration. Meine Eltern taten ihr Bestes, um mich vor der beklemmenden antisemitischen Stimmung im Wien dieser Tage abzuschirmen, aber drei Dinge sind mir trotzdem sehr lebendig in Erinnerung geblieben:

An der Ecke unseres Schulgebäudes stand ein deutscher Soldat Wache, als meine Mutter mich abholen kam. Obwohl meine Mutter mit aller Kraft versuchte, keine Angst zu zeigen, konnte ich ihre Furcht doch ganz deutlich spüren und erinnere mich bis heute daran.

Meine zweite Erinnerung betrifft meinen Vater. Sein Auto war von den Nazis konfisziert worden und er war gezwungen, die Hausbesuche bei seinen Patienten mit dem Fahrrad zu erledigen.

Und drittens erinnere ich mich daran, wie meine Mutter gezwungen wurde, die Straße knieend mit einer Zahnbürste in der Hand zu reinigen.

Wie war das Leben in Wien für Sie, bevor Sie ausgewandert sind?

Ich war das glückliche Kind liebevoller, gut ausgebildeter, erfolgreicher Eltern, die hart arbeiteten und einen guten Lebensstandard genossen. Ich habe am Semmering Schifahren gelernt, bin an der Alten Donau Rad gefahren, außerdem hatten wir auf der Donau ein kleines Boot. Die Schule hat mir wirklich Spaß gemacht. Vor dem „Anschluss“ kam ich nie mit Antisemitismus in Berührung. Danach wollten Kinder, mit denen ich bisher gespielt hatte, plötzlich nicht mehr mit mir spielen. Wir hatten viele jüdische Freunde, von denen einige bis heute zu meinen engsten Lebensmenschen zählen und ebenfalls das Glück hatten, rechtzeitig aus Wien fliehen zu können. Einer von ihnen war mit seiner Schwester, aber ohne Eltern, nach Schweden geschickt worden, um ihr Überleben zu sichern. Glücklicherweise schafften auch ihre Eltern die Flucht nach New York City und die Familie war irgendwann wieder vereint. Als die Kinder in New York ankamen sprachen sie nur Schwedisch. Sie waren ganz allein gereist, zuerst mit der Transsibirischen Eisenbahn und dann mit einem Frachtschiff von Wladivostok aus in Richtung USA.

Wie hat sich das Leben für Sie in Amerika weiterentwickelt?

Als wir in New York ankamen waren wir sehr arm. Wir mussten uns mit meinem besten Freund und seinen Eltern eine winzige Wohnung teilen, während unsere Väter die Prüfungen für die medizinische Zulassung in den USA absolvierten. Unsere Mütter waren plötzlich keine Damen der Wiener Gesellschaft mehr, sondern Hausfrauen, die nicht einmal die Sprache ihres neuen Lebensumfeldes beherrschten. Doch unsere Väter schafften problemlos alle nötigen Examina und konnten schon bald eine gut gehende Praxis in New York aufbauen.

Tatsächlich entwickelte sich das New York City unserer Umgebung sogar zu einem kleinen Wien - zumindest was Essen und Kultur betraf. Und auch wenn Deutsch die Sprache des Feindes war, so bestanden unsere Eltern doch sinnvollerweise darauf, dass wir zu Hause weiterhin Deutsch - beziehungsweise Wienerisch - sprachen. Heute bin ich ihnen sehr dankbar dafür und freue mich, Deutsch zu beherrschen.

„Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, unsere Kinder und Enkelkinder mit der Geschichte meiner Familie vertraut zu machen und die Erinnerungen an unsere Flucht aus Österreich weiterzugeben.“

Im Alter von 43 Jahren - und damit eigentlich schon zu alt - meldete sich mein Vater freiwillig zum medizinischen Corps der US-Armee. Er starb im Einsatz - mit 45. Ich war damals 14.

Schule und Universität haben mir keinerlei Probleme bereitet und ich blicke auf eine wunderbare Karriere als Chirurg zurück. Jetzt bin ich Professor Emeritus für Chirurgie an der Universität von Kalifornien, in L.A., bin verheiratet und habe drei ebenfalls verheiratete und sehr erfolgreiche Kinder sowie sechs Enkel.

Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, unsere Kinder und Enkelkinder mit der Geschichte meiner Familie vertraut zu machen und die Erinnerungen an unsere Flucht aus Österreich weiterzugeben.

Nach wie vielen Jahren sind Sie das erste Mal nach Wien zurückgekommen? Wie haben Sie sich gefühlt?

Ich kam 1958 wieder nach Wien. Ich war gerade vom Militärdienst in Korea zurückgekehrt, wo ich als kommandierender Offizier des Mobilien Militärkrankenhauses stationiert war. Mein Cousin, dem die Flucht vor den Nazis nach Zimbabwe gelungen war, begleitete mich nach Österreich.

Das nächste Mal war dann erst 1988, als Gastprofessor und Vorsitzender einer Krebskonferenz.

Beide Male war es seltsam für mich, in Wien zu sein, ich habe mich fremd gefühlt, obwohl ich die Sprache fließend beherrsche und das Essen und die Kultur sehr wohl genießen konnte.

Bei jedem Besuch spürte ich, dass der Antisemitismus nicht verschwunden war, obwohl ich keine konkreten Beispiele dafür aufzählen könnte.

In der Zwischenzeit war ich noch weitere drei Mal in Wien, zuerst mit der Europäischen Vereinigung für Herz-Lungen-Chirurgie - wo ich Ehrenmitglied bin - danach um meinen Kindern die Stadt zu zeigen. Außerdem habe ich meine österreichische Staatsbürgerschaft zurückgefordert.

Welche Bedeutung haben die Makkabi-Spiele 2011 in Wien für Sie?

Die jüngste Schwester meines Vaters, Hedy Bienenfeld, war Österreichische Meisterin im Brustschwimmen und ich glaube, sie vertrat Österreich auch bei den Olympischen Spielen 1932. Sie war eine bekannte Persönlichkeit des Landes und Mitglied der Hakoah, die 1909 gegründet worden war, weil Juden der Zutritt zu allen anderen Sportclubs verwehrt war. Ihr Trainer und Ehemann Zsigo Wertheimer hat mir das Schwimmen beigebracht. Die beiden konnten nach London flüchten, wo Zsigo zum Sergeant der Britischen Armee aufstieg.

Zsigo und Hedy wollten immer, dass ich bei den Makkabi Spielen mitschwimme. Und tatsächlich hat es 80 Jahre meines Lebens gedauert, bis ich ihren Wunsch erfüllen konnte. Jetzt tue ich es zu Ehren der Hakoah sowie für Hedy und Zsigo.

Wollen Sie dem Wiener Publikum eine Botschaft mit auf den Weg geben?

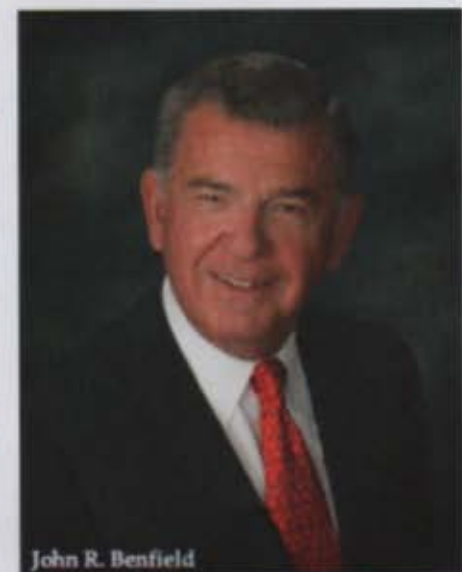
Respektiert, dass die Menschen verschieden sind. Toleriert die Vielfalt nicht nur, sondern heißt sie willkommen. Auf lange Sicht macht Vielfalt eine Gesellschaft stärker. Seid einfach stolz auf euer wunderbares Erbe und erkennt die Fehler an, die ihr gemacht habt - 97 Prozent der Österreicher waren für Hitler und die Nazis - und bitte, lasst das, was geschehen ist, nicht noch einmal zu.



Johns Vater Dr. Richard Borensteler, 1958



John Benfield, geb. Hans Bienenfeld, 1936



John R. Benfield